

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 111 (1985)
Heft: 34

Illustration: [s.n.]
Autor: Stauber, Jules

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kleiner Guckkasten

Im Alter von 83 Jahren ist der Kunstmaler, Graphiker und Bühnenbildner Alois Carigiet gestorben. Der Bündner hat auch in Zürich gewirkt. Als Bühnenbildner einst fürs Schauspielhaus und ausgiebig für das famose «Cabaret Cornichon», zu dessen Mitgliedern sein Bruder Zarli gehör-

Von Fritz Herdi

te. Für ein Zürcher Modehaus schuf er das Werbesignet, noch heute auf den Plakaten und Plastiktragtaschen zu finden: Carigiets weisser Hund im Handstand, mit Stock, Hut, Mäschlein und einem Handschuh. Zu Carigiets Spezialitäten gehörten ferner Wandmalereien; als es dem Kafi «Fröschegrabe» Nähe Bellevueplatz an den Kragen ging, konnten Carigiets Mauermalereien gerettet werden.

Einen echten «Carigiet» besass übrigens auch Bruder Zarli Carigiet, der 1981 gestorben ist. Das Bild hing an der Wohnzimmerwand. Als Zarli sein «Güetli» noch hatte und ich ihn dort besuchte, zeigte er mir das Gemälde und sagte: «Manchmal nehme ich es allerdings weg.» Tat's, und dahinter – kam ein Fernsehapparat zum Vorschein.

Bumerang

Im zürichnahen Dübendorf ist der erste Bumerang-Club der Schweiz gegründet worden. Angefangen hatte es damit, dass ein in Greifensee lebender Vietnameser einen zufälligen Blick in ein von Bumerangs handelndes Buch warf. Leidenschaft packte ihn, und er begann Bumerangs herzustellen. Jetzt ist er Präsident des Clubs. Unwahr ist selbstverständlich das Gerücht, dass der Mann schier verzweifelte, als er einen Bumerang wegwerfen wollte, ihn aber nicht loswurde, weil dieser immer wieder aus der Luft zurückkehrte.

Miss Golda

In Wort und Bild wurde in einer Limmattaler Zeitung eine preisgekrönte Limmattaler Kuh vorgestellt: Golda. Sie sei eine Schönheitskönigin, Tochter von Calanda, Enkelin von Zebora, Urenkelin von Levante. Dazu

meinte das Blatt: «Und trotz alledem ist man ihr noch nie auf der Strasse begegnet, auch die Boulevardpresse geht achtlos an ihrem Leben vorbei. Das ist möglich, denn um schöne Kühe wird weniger Aufhebens gemacht als um schöne Menschen. Obwohl die Bewertungskriterien mindestens so streng sind.»

Sprachtalent

Der in Küsnacht-Zürich lebende Dirigent, musikalische Betreuer der Zürcher Singstudenten und Geophysiker Prof. Dr. Ladislaus Rybach wurde 1935 im ungarischen Sopron geboren. Der unlängst 50 Gewordene floh 1956 nach Zürich, studierte an der Eidgenössischen Technischen Hochschule und am Konservatorium. Damals erschienen, wie der «Zürichsee-Zeitung» zu entnehmen ist, bei der Leiterin der Ungarn-Hilfe (sie ist heute Helvetiens erste Bundesrätin), Elisabeth Kopp, ein junger Mann, der mit ihr wegen seiner «cheibe Bude» verhandeln wollte. Frau Kopp machte ihn darauf aufmerksam, dass er es mit der Ungarn-Hilfe zu tun habe und dass man sich nicht um Schweizer kümmern könne. Worauf Ladislaus Rybach, der innert einem halben Jahr Zürichdeutsch gelernt hatte, antwortete: «Aber i bi doch en Ungar!»

Verfehlt

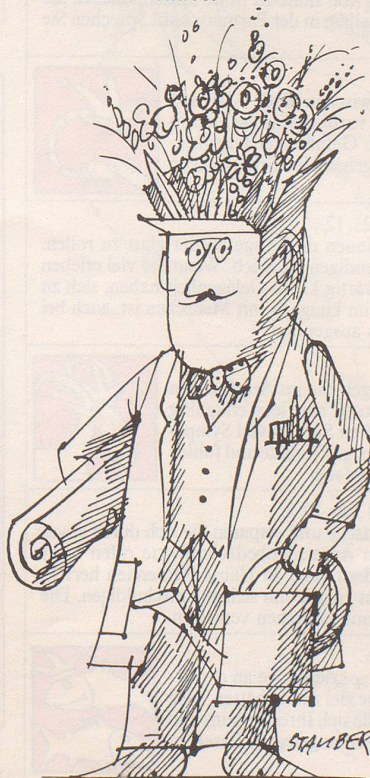
Die Stadt Zürich ist der grösste Fremdenort des Kantons. Im zweiten Rang aber folgt, wer hätte das gedacht, Glattbrugg. Im Jahr 1952 gab es dort lediglich das «Bahnhöfli» mit 30 Betten. Jetzt sind es sechs Hotels mit 1285 Betten; weitere 550 werden in absehbarer Zeit folgen. Gewiss, auch dannzumal wird der Unterschied zwischen Nr. 1 und Nr. 2 beträchtlich sein; denn die Stadt Zürich verfügt über 10 507 Hotelbetten. Immerhin weilen allnächtlich im Durchschnitt 780 Personen als Hotelgäste in Glattbrugg. Wozu der lokale Anzeiger warnt: Es wäre dennoch verfehlt, wenn die Gemeinde sich ab sofort Glattbrugg-les-Bains nennen würde. Dann schon eher, angehört der

Flugimmissionen wegen Kloten nebenan, «Glattbrugg-les-Avions».

Übernamen

Seit kurzem ist in Schlieren das gigantische neue Verteilzentrum der PTT in Betrieb. Der Riesensbau mit silbergrauer Metallfassade entspricht, das ist in solchen Fällen üblich, nicht jedermanns Geschmack. Drum ist das neue Postzentrum schon zum Übernamen «Flugzeugträger von Mülligen» gekommen.

Einen Spitznamen hat auch der Volksmund von Kloten geboren. Er, nämlich der Volksmund, hat laut Klotens städtischem Anzeiger viel mehr Phantasie als die Planer, wenn es ums Erfinden neuer Strassennamen geht. So wurde eine Strasse offiziell «ganz gewöhnlich und stur» Hagenholzstrasse getauft. Aber weil die Häuser dort gelb-braun angestrichen sind, läuft sie im Volk unter dem weit lustigeren Namen «Coupe-Dänemark-Strasse». Woraus die Coupe Dänemark besteht, dürfte fast überall bekannt sein: aus Vanilleeis und warmer Schokoladensauce.



Prestigesache

Auf Einladung des katholischen Frauenvereins Adliswil liessen sich Frauen durch die Zürcher Altstadt führen. Aus einem Adliswiler Zeitungsbericht darüber: «Wer kennt nicht das grösste Zifferblatt Europas der Kirche St. Peter?»

Dieser Hinweis findet sich auch in Büchern über Zürich sowie in den Erklärungen der offiziellen Fremdenführer. Ausländer machten freilich schon im Jahr 1968 die Zürcher darauf aufmerksam, dass zum Beispiel der Stundenzeiger am Hamburger «Michel» 92 Zentimeter länger sei als der Zeiger von Sankt Peter (3,98 Meter). Mit rund neun Metern Durchmesser habe das Zifferblatt am «Michel» die grössten Ausmasse; das St.-Peter-Zifferblatt komme nur auf einen Durchmesser von 8,67 Metern. Ordnung muss sein, besonders in Prestigesachen!

Übrigens war die Kirche St. Peter einst das, was ein Zürcher um 1900 als «Kopulationsfabrik» bezeichnete. Aus den Memoiren des ehemaligen Sigristen Knüsli geht hervor, dass in jener fernen Zeit oft die verschiedenen Paare im Hof draussen warten mussten, weil der Pfarrer noch nicht da war. Sie mischten sich also ganz zwanglos untereinander. Plötzlich aber erschien der Pfarrer. Und nun kam der Sigrist und stiess sie hinein. Und rief: «Rasch, macht, dass ihr hineinkommt! Hauptsache, dass immer ein Pärchen beisammen steht und sich vom Pfarrer zusammengeben lässt. Nachher wird dann wohl jede Braut ihren Richtigen wieder finden!»

Gantrufe

Erfolgreiche Gantrufere sind, anders geht's gar nicht, auch eine Art Conférenciers mit entsprechenden Sprüchen. So leitete jüngst im Züripiet Heiri Kälin von der SBB-Fundzentrale eine Gant. Mit Sachen von 1300 Schirmen über eine 14karätige Halskette bis zum Hörgerät. Da waren sogar Krücken, wozu der Gantrufere sinnierte: «Vielleicht war der Besitzer in Lourdes?» Das Ungewöhnlichste, das Kälin je versteigert hat: ein Brautkleid. Seine Vermutung: «Der Besitzerin war es wahrscheinlich schon am ersten Tag verleidet.»